Nr. 57 · Jahrgang 1915 Sonntag, 18. Juli

Der Welt Spiegel

Illustr. Halb-Wochenschrift des Berliner Tageblatts

Sommerabend.

Von Hugo Salus.

Es ist erstaunlich, wie viele reife Männer in deutschen Landen herumgehen, über deren vollständigen Mangel an Beziehungen zum weiblichen Geschlechte sich kein Mensch Gedanken macht. Sie sind geborene Junggesellen, und das empfindet man als selbstverständliche Tatsache. Zu ihnen gehört auch mein guter Freund, der sehr tüchtige und ordentliche Rechtsanwalt Dr. Ernst Fischer, der Sohn armer Kleinbürger in einem Nest draußen in der Provinz, der sein Lebtag lang nichts anderes kannte als Mühe und Plage, der schon als Gymnasiast sich als Hauslehrer sein Brot verdienen mußte und der dann später in der Hauptstadt von all dem schönen, träumerischen Schimmer des deutschen Studentenlebens nichts genoß, welcher auch dort Hauslehrer wohlhabender Mittelschüler war und als solcher in das Haus des reichen Rechtsanwalts Dr. Wellek kam, dessen Sohn unter seiner Leitung sein Gymnasium recht und schlecht erledigte. Da hatte Vater Wellek den immer ordentlichen, tüchtigen, arbeitsfreudigen Ernst Fischer schätzen gelernt, hatte ihn später als Hilfskraft in seine Kanzlei aufgenommen, so daß er bei ihm so lange angestellt war, bis er sich selbständig machen und seine eigene Kanzlei eröffnen konnte. Vorher hatte er dann wohl auch der kleinen Erna Wellek bei ihren Schulaufgaben nachhelfen müssen; jetzt hatte er kaum mehr Beziehungen zum Hause seines früheren Chefs, da seine Kanzlei im Laufe der Jahre zu einer sehr angesehenen geworden war, die ihn reichlich ernährte. Er war im Laufe der Zeit ein gesetzter hoher Vierziger geworden, der schon ein wenig zur Fettleibigkeit neigte, und der sich in vielen Vereinen betätigte. Dort lernte auch ich ihn kennen und schätzen; wir kommen öfter zusammen und gehen im Winter gern nach seinen Kanzleistunden durch die Straßen spazieren, und im Sommer machen wir um die gleiche Zeit auch Ausflüge in die Umgebung der Hauptstadt, wobei wir uns wohlfühlen, wenn wir uns auch nichts Neues oder Besonderes mitzuteilen haben.

So ist er auch gestern zur festgesetzten Stunde zu mir gekommen, um mich zu einem Spaziergange durch den Sommerabend abzuholen. Ich hatte eben ein Gedicht auf einen Sommerabend fertiggedichtet und — es gibt gewiß auf der ganzen Welt keinen Dichter, der ein eben vollendetes Gedicht nicht gern einem Zuhörer vorlesen möchte, um die Wirkung zu erproben — so bat ich ihn denn, meine Verse noch anzuhören, ehe wir uns aufmachten, um unseren Spaziergang zu unternehmen.

Er hörte die Zeilen mit mich beglückender Andacht an, ja, er bat mich sogar um eine Abschrift der Verse, die ich ihm gern geben konnte, da ich noch das Stenogramm meiner ersten Niederschrift besaß. Und dann gingen wir . . .

„Ich will Sie heute", sagte er dann, als wir in die Vorstadt gekommen waren, „einen ganz bestimmten Weg führen, weil ich Ihnen dabei etwas erzählen will, was ich hier im Vorjahre erlebt habe und was Sie mir besser glauben werden, wenn wir die gleichen Straßen gehen, wie ich sie damals gewandelt bin. Dann werden Sie auch begreifen, warum gerade dieses Gedicht, das Sie mir vorgelesen haben, so stark auf mich gewirkt hat. Sie sind ja viel jünger als ich, aber Sie haben gewiß von mir noch niemals Weibergeschichten gehört. Sie kennen ja die bildhübsche und liebe Erna Wellek. Sie dürfte jetzt etwa vierundzwanzig Jahre alt sein; sie hat ein eigensinniges Köpfchen und hat bisher alle Vorschläge, die ihre Eltern ihr wegen ihrer Verheiratung gemacht haben, abgelehnt. Also hören Sie zu: Es war im Vorjahre um die gleiche Stunde, daß ich ganz einsam hier in dieser Vorstadtgasse, die diesen wundervollen Park einsäumt, vor mich hinwandelte, da sah ich plötzlich Erna vor mir stehen; sie schien auf die Straßenbahn zu warten, aber sie machte ein ganz ungewöhnlich freudiges Gesicht, als sie mich erblickte, und kam sozusagen mit offenen Armen auf mich zu: „Oh, das ist hübsch, daß Sie gerade dieses Weges kommen, Dr. Fischer", sagte sie, „das ist gewiß ein Wink des Schicksals, der mich von einem sehr lästigen Besuch enthebt. Ich bin aber heute wirklich gar nicht in der Laune, Visiten zu erledigen: Also kommen Sie, wir gehen miteinander. Die Luft ist so wundervoll, und wir können ja die zwei Stunden miteinander verbummeln; dann bringen Sie mich bis an unser Haus, und die Sache ist erledigt. Machen Sie kein so brummiges Gesicht, Dr. Fischer; seien Sie auch wieder einmal jung, ich will Ihnen immer dafür dankbar sein."

Was sollte ich da tun? Sie wäre ja gewiß, wenn ich nicht zufällig des Weges gekommen wäre, auch allein durch die Dämmerung gegangen. So fügte ich mich denn und ging erst ruhig neben ihr weiter; bald sagte sie aber, es sei doch widersinnig, auf dem öden Pflaster zu gehen, da hier der duftende Park so freundlich einlade. So traten wir denn in den Park ein, gerade hier; die Akazien blühten auch damals so betäubend wie heute, die Blumen in den Beeten leuchteten im Abendsonnenschein, und aus allen Zweigen zwitscherten die Vögel. Es waren noch viele Menschen im Park, Kinder spielten auf den Tummelplätzen, aber in den einsamen Alleen gingen Liebespärchen eng aneinandergedrückt und sich innig in die Augen blickend, als führten ihre Augen ein tiefes, tiefes Zwiegespräch. Auch auf den Bänken saßen Paare Hand in Hand, sie bemerkten uns zwei entweder gar nicht oder schienen uns fast freundlich zuzuwinken.

Parade der siegreichen württembergischen Regimenter in den Argonnen vor dem Kronprinzen und dem Generalfeldmarschall Grafen Haeseler.

A. Menzendorf.